

andreas albrecht

Achtsame Augenblicke

edition artexlibris 2018

Rede zur Ausstellung von Ali Johar und Firas Sheikh Mohamad

15.09.2018

Ali Johar bringt aus Syrien das mit, was er immer war – ein Künstler – jemand, der nicht das gesprochene Wort so sehr braucht, um sich auszudrücken, weil es seine Bilder tun;

Und plötzlich in einem fremden Land: er beginnt, die deutsche Sprache zu lernen und lernt dabei etwas für ihn, der sich ansonsten über seine Kunst offenbart, er lernt: zu sprechen.

Er beginnt, wieder Ali der Mensch zu werden, der er immer gewesen ist; vielleicht ein wenig größer und selbstbewusster.

Ein Ali Johar, der im Exil vielleicht etwas findet, wonach jeder Künstler sucht:

Der Moment des einen Bildes, das sagt, Ich bin.

Firas Sheikh Mohamad ist aufgeschlossen, auf die Menschen zugehend, sich der Situation offen stellend. Auch er lernt die deutsche Sprache, vehement, gezielt, bewusst. Wie Ali nimmt er am Integrationsunterricht in Deutschland teil. Bewältigt das Sprachniveau B1, B2, C1.

Doch der Sprachunterricht reicht nicht aus, ihm das Gefühl zu geben, dass er sich genügend ausdrücken kann. Er taucht ein in die Lyrik deutscher Musik, sammelt deutsche Sprichwörter, sucht nach den Gemeinsamkeiten der arabischen und deutschen Sprache und hat dabei immer das Gefühl: er ist sprachlos.

Es ist dieser Moment der gefühlten Sprachlosigkeit, in dem er nun beginnt, selbst ein Kunstschaffender zu werden: Kunst zu nutzen als ein weiteres Instrument, sich auszudrücken.

Artisanen mit Auftrag.

Ihre Gemeinsamkeit als Künstler ist, dass sie zunächst einmal Artisanen sind. Ein Begriff aus dem lateinisch- französischen für Kunsthandwerker.

Sie verbindet damit nicht nur das technische, akademisch korrekte Können, sondern eine Haltung und ein soziales Bewusstsein - eine soziale Verpflichtung sogar: sein Bestes für das allgemeine Wohlergehen der Gemeinschaft zu tun.

Für mich persönlich sind die hier ausgestellten Bilder (selbst wenn sie erst hier in Deutschland entstanden sind) persönliche Erzählungen in Form visueller Tagebücher, in denen Flucht und Vertreibung immer wieder erscheinen.

Vor allem dort, wo die formalen Eigenschaften der Malerei wie in den **Zeichnungen von Ali und den Kreisrunden Arbeiten von Firas** ein Gefühl von Einschließung wiedergeben, das in allen Krisenzeiten auftaucht, sei es im Falle von Entzweiung, Entfremdung oder politischen Konflikten.

Die Arbeiten.

Ihre beide Kunst besitzt formal betrachtet die Fähigkeit zum ästhetischen Erleben. Einige davon stimulieren die Reflexion, „es sieht aus wie ein Bild, wo alle sich wohlfühlen und freundlich zueinander sind“.

Dabei spiegeln ihre Arbeiten auch das Gestern. Das Heute. Das Jetzt. Und die Hoffnung auf das Morgen. Es sind Spiegelungen Ihrer Sehnsüchte und Ängste; ihrer Traumata und ihren Neuaufbruch.

In einem Satz: Durch ihre Bilder justieren sie ihr Leben neu.

Ich möchte einen kleinen Ausschnitt davon kommentieren:

Gerade die **Zeichnungen von Ali Johar** mit ihrer immer wiederkehrenden Protagonistin sind umso mehr das visuelle Tagebuch, das ich vorhin schon erwähnt habe.

Dezidiert in Strich und Schattierung sind diese Bildtafeln vielsprachige, allesamt szenisch dichte, oftmals mit orientalischer Ornamentik versehene Arbeiten. Nie ist der Blick leer, jedes Bild voller Geschichten; die reduzierte Formensprache dabei ist immer von enormer Körperlichkeit und Nähe.

Für mich bedeuten diese Zeichnungen ein ganz gelungenes Rendez-vous mit den Arbeiten von Gustav Klimt.

Da gibt es eine andere Arbeit von **Ali**, da öffnet sich der Blick hinaus, da ist der Himmel weit und atmet Freiheit; Freiheit, nicht Bomben, zersprengt die Mauern, die um das Herz herum; reichen die Sprossen der Zukunft bis in den Himmel hoch und weit, weit der Blick nach vorne zurück in die Kindheit hinein: Mutter hängt die Wäsche zum Trocknen, am Baum die Schaukel. Die Pflanzen grünen, die Blüten blühen, Die Türe offen. Unschuld. Ohne Schuld. Innehalten. Nicht Stillstand: Erinnerung.

Firas Sheikh Mohamad

Festhalten. Schätzen. Ehren. Davon erzählt mir das noch vergleichsweise kleine Oeuvre von **Firas**.

Seine Arbeiten sind unaufgeregt in ihrer Bildsprache. Genauer gesagt, die Arbeiten von Firas sind „auf dem Sprung“, ihre Betrachtung löst den Film im Kopf aus. Sie sind poetisch, prosaisch, gemalte Texte.

Die Reihe seiner neuen **Baum-Bilder**, die hier eine Premiere erlebt, ist in erster Linie ein Sujet, das der kunstakademischen Tradition „nach der Natur“ zu arbeiten folgt.

Doch Firas verabschiedet sich von einem bloßen „Porträtieren“, einem Abbilden der Natur. Seine Arbeiten thematisieren das, was subtil vor und hinter der Natur liegen mag.

Sein **Baum-Zyklus** hat etwas Mystisches.

Er verbindet in seiner Gänze das Sichtbare (über der Erde) mit dem Unsichtbaren (unter der Erde), verbindet sich Entwurzelung mit Standhaftigkeit, Standortwechsel mit Ankunft und ist vielleicht auch der Wunsch, Wurzeln zu schlagen.

Da gibt es das Bild mit einer blutroten Baumkrone auf schwarz-weiß-grauem, aufgewühlten Grund.

Angesichts einer immer labiler werdenden Welt spielt Firas hier mit der akademischen Begrifflichkeit „nach der Natur“, das heißt die Natur abzubilden, in dem **er** „nach der Natur“ **als Resultat dessen arbeitet**, was nach der Natur übrigbleibt, hat der Mensch erstmal seine grausamen Finger im Spiel. Aber, es überwiegt ja die Hoffnung: „sie erblühen im Frühjahr.“

Das Pferd von hinten aufzäumen.

Ich gebe zu, ich habe mich hier in diese Ausstellungseröffnung hereingeschlichen. Ich wollte Firas und Ali gerne eine Rede zu einer Ausstellung schreiben, nicht ahnend, dass diese bereits geplant und organisiert war.

Danke an Bärbel Hommel, die das zugelassen hat.

Und zum guten Schluss:

Die Menschen und Künstler Ali Johar und Firas sind Lichtblicke für mich in einer dunklen Zeit, die ganz unbedingt und ganz viel Licht braucht.

Liebe Bärbel, lieber Hans-Peter,

Ihr zwei seid auch ganz wichtige Lichtblicke. Euch beiden muss man danken, liebe Bärbel, lieber Hans-Peter.

Nennen wir es Ehrenamt, bürgerschaftliches Engagement, Empowerment: was ihr hier leistet, ist gelebte Liebe für den Menschen.

Ich denke, alle Anwesenden sehen das genauso.

Vielen Dank.

Ich wünsche Ihnen: Viele schöne Bilder. Viele achtsame Augenblicke. Und den beiden Künstlern viel Erfolg.